

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Preis in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühren
 beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Internationale Schiedsgerichte.

Aus der „Friedens- und Freiheitsliga“, die übrigens nebenher fortbesteht, hat sich eine „internationale Friedens- und Schiedsgerichte“ herausgebildet, welche Gesellschaft im Wesentlichen dieselben Elemente enthält, wie die Friedens- und Freiheitsliga, sich jedoch viel darauf zu gut thut, „praktischer“ zu sein als diese. Und insofern ist sie allerdings auch „praktischer“, als sie ein bestimmtes Ziel aufstellt, und zwar ein Ziel, dessen Erreichung unzweifelhaft den Weltfrieden bedeuten würde.

Die neue Friedens-Gesellschaft hielt Anfangs dieses Monats zu Bern einen Kongress ab, in welchem nachstehende Resolution des bekannten partikularistischen-konservativ-schwäbischen Philanthropen Freiherrn v. Bühler zu einstimmiger und begeisterter Annahme gelangte:

„Nach meiner Auffassung der europäischen Verhältnisse scheut sich eine Großmacht vor der anderen, selbst auch nur in dem Vorschlag zur Verminderung der Heere voranzugehen, obgleich sie alle wiederholt die dringende Nothwendigkeit der Erleichterung der Finanzlasten anerkannt haben. Da nun die Schweiz den übrigen Staaten schon in manchen verständigen und humanen Dingen vorausgeschritten ist, wie namentlich in der Genfer Konvention zur Pflege der im Kriege Verwundeten, stelle ich den Antrag: Die zur Zeit hier tagende internationale Friedenskonferenz wolle die hohe Schweizer Regierung ersuchen, die europäischen Regierungen zu einem Kongress behufs Herbeiführung allgemeiner gleichzeitiger Abrüstung etwa auf die Hälfte der gegenwärtigen Heeresstärke jedes Staates einzuladen.“

Nach Annahme des Antrags, so wird der „Hamburger Bürgerzeitung“, der wir diesen Artikel entnehmen, von dem Schriftführer des Kongresses berichtet, verfügte der Vorsitzende Goddson Pratt sich sogleich in Begleitung von Bühlers zu Herrn Welti, Präsident des Schweizer Bundesraths, um sich über die Art der Aufnahme eines solchen Antrages seitens der Schweizer Regierung zu versichern. Sodann wurde folgende Depesche an den Fürsten Bismarck und die Premierminister von England, Frankreich, Rußland, Oesterreich, Italien gefandt:

„Die heute im Bundespalast in Bern vereinigten Freunde des Friedens sprechen Euerer Excellenz die Hoffnung aus, Sie werden Ihre Mithilfe ihrem Zwecke gewähren: durch Einführung internationaler Schiedsgerichte und durch eine gleichzeitige, gleichmäßige Entwaffnung endlich den allgemeinen Frieden zu sichern.“

Man sieht, die Herren sind ganz „praktisch“ verfahren, und wenn Fürst Bismarck nicht wieder einmal zufällig für die Post- und Telegraphenbeamten „unauffindbar“ war,

wird er vermuthlich auch sehr höflich geantwortet und sich „im Prinzip“ mit dem Kongress und dessen Ziel einverstanden erklärt haben.

Bei dieser Gelegenheit fällt uns eine Anekdote ein, die von Robert Owen auf einem Meeting, zur Feier seines 80. Geburtstags, in London erzählt ward: „Für meine Ideen (Vollbildung, Fabrikgesetzgebung, Beseitigung des Elends durch kommunistische Assoziationen und Kolonien zc.) sprachen (zu Anfang der zwanziger Jahre) die meisten Monarchen Europas sich sympathisch aus, und die einflussreichsten Staatsmänner waren in freundschaftlichem Briefwechsel mit mir. Besonders eifrig zeigte sich Metternich; mir diesem hatte ich in Wien eine längere Unterredung, in welcher er mir wiederholt auf's Wärmste versicherte: „Ihre Ziele sind bewundernswürdig; jeder edle und gebildete Mensch muß das anerkennen; im Wesentlichen, im Prinzip stimme ich vollkommen mit Ihnen überein.“

Bei der „Uebereinstimmung im Prinzip“ ist es freilich geblieben.

Wäre Herr v. Bühler nach Friedrichstube oder Barzin (wir wissen nicht, von wo der deutsche Herr Reichskanzler gegenwärtig seine Höflichkeit-Episteln an Kaiser, Schutzjöllner und Antisemiten datirt) — also wäre Herr v. Bühler zu Fürst Bismarck gereist, so würde er ungefähr dasselbe Gespräch mit ihm gehabt haben, wie weiland der genialste und — trotz aller Utopisterei — praktischste der modernen Philanthropen mit Metternich.

Und mit dem gleichen Erfolge. Dabei sind wir versichert, daß Metternich nicht heuchelte, auch nicht schauspielerte; und daß Fürst Bismarck, gäbe er ähnliche Versicherungen, ebenso wenig heucheln und schauspielern würde.

Die Herren Philanthropen haben nämlich alle einen Fehler mit einander gemein: sie fassen die Uebel der Welt als rein persönliche, durch den Willen Einzelner erzeugte Erscheinungen auf, die, wie sie durch den Willen Einzelner erzeugt worden sind, auch durch den Willen Einzelner beseitigt werden können.

Thatsächlich hatte Fürst Metternich nicht die Macht und Fähigkeit — und hätte er es tausendmal gewollt — die Ideen Robert Owens durchzuführen. Und thatsächlich hat Fürst Bismarck heute nicht die Macht und Fähigkeit, die Wünsche des Freiherrn v. Bühler zu erfüllen.

Nicht, daß wir sagen wollten, ein Entwaffnungsvorschlag Seitens der deutschen Reichsregierung würde erfolglos sein — wir sind im Gegentheil der festen Ueberzeugung, daß ein derartiger Vorschlag — vorausgesetzt, daß er in passender Form gemacht wird — von keiner Regierung zurückgewiesen würde. Allein, wie kann Fürst Bismarck einen solchen Vorschlag machen? Der Weltfriede und die

allgemeine Abrüstung oder Entwaffnung sind demokratische Gedanken, und Fürst Bismarck ist seiner persönlichen Weltanschauung nach ein Antipode der Demokratie und obendrein Vertreter derjenigen Monarchie, welche als Militarmonarchie par excellence von der friedliebenden Demokratie durch die weiteste Kluft getrennt ist.

Die einzigen Abrüstungsvorschläge, die heutzutage möglich und auch schon wiederholt vorgekommen sind, pflegen Ultimatums zu sein, welche einer Kriegserklärung vorausgehen, oder sie beschönigen sollen. Der Plan eines Abrüstungsvorschlags im letzteren Sinne ist von den Franzosen lange Zeit dem deutschen Reichskanzler zugeschrieben worden.

Und die internationalen Friedens- und Schiedsgerichte! Wir sagten vorhin, sie seien „praktisch“, wenn sie zur Anwendung gelangen. Ja, wenn! Sie sind so praktisch wie das Salz, das — nach dem bekannten Scherzrezept — die Kinder den Spazzen auf den Schwanz streuen, um sie zu fangen. Gelingt es, das Salz auf den Schwanz zu bringen, dann ist der Spaz richtig gefangen. Und gelingt es, das Friedens- und Schiedsgericht zu Stande zu bringen, dann ist der Friede gesichert. Probatum est.

Sind zwei streitende Mächte bereit, ihre Differenz schiedsrichterlich zu erledigen, so giebt es gewiß keinen Krieg. Handelt es sich aber um eine Machtfrage, die nur durch einen Krieg entschieden werden kann, so giebt es gewiß kein Schiedsgericht.

Die „praktischen“ Freunde des internationalen Schiedsgerichts verweisen auf den Alabama Streit zwischen England und den Vereinigten Staaten, der durch die Schweiz schiedsrichterlich beigelegt ward. Allein damals handelte es sich nicht um eine Machtfrage; weder in England noch in Amerika dachte man erstlich an einen Krieg; die englische Regierung hatte anerkannt, daß sie durch ihr lazes, inkorrektes Verfahren in der Alabamaangelegenheit) den Amerikanern Schaden zugefügt habe, für den sie Entschädigung zu zahlen verpflichtet sei. Und die Aufgabe des Schiedsrichters war demnach bloß, die Entschädigungssumme festzusetzen.

In ähnlichen Fällen wird jede Regierung gern auf ein Schiedsgericht eingehen; um Kleinigkeiten wie diese führt man heutzutage keine Kriege mehr.

Die Alabama war ein Piratenschiff, welches die amerikanischen Rebellen während des Krieges in England bauen ließen und dessen Auslaufen von der englischen Regierung, trotzdem sie von der amerikanischen die Aufforderung dazu erhielt, nicht gehindert wurde.

großen schwarzen Hund aus dem Teiche springen, der ganz dem Fudel glich, der mir das Kind zu Füßen legte.“

„Am Barth'schen Schloß gab es kein Kind, so viel ich weiß,“ sagte Jasper mit neu erwachtem Interesse.

„O ja, es hatte eins gegeben. Sir Gilberts Wittve besaß einen kleinen Sohn. Er wurde erst nach des Vaters Tode geboren. Meine Frau hörte im Schloß davon. Die Wärterin der Lady Barth sagte ihr, das gnädige Fräulein wäre ungeheuer reich, aber wenn die Lady ihren Knaben behalten hätte, wäre Alles sein geworden.“

„Und dieses Kind starb?“ fragte Jasper.

„Ja, ich glaube, es starb. Zwar hat mir Niemand gesagt, daß es gestorben ist, aber Hanna und ich entnehmen das aus den Reden der Leute. Lady Barth härmte sich sehr über den Verlust des Kindes, und eines Tages, als sie Hanna mit dem Knaben auf dem Arm erblickte, weinte sie, und wurde ohnmächtig.“

Das waren merkwürdige Enthüllungen für Jasper. Lady Barth Rutter eines Knaben, Sir Gilbert finanziell nicht zu Grunde gerichtet! Myra in Trauer um ihn selbst!

Hatte er alle diese Jahre in einer Täuschung gelebt?

Er verließ das Hospital und schlenderte langsam durch die engen belebten Gassen von Mauritius; Afrikaner von der Ostküste, Kreolen, Hindus, Franzosen, Holländer, Deutsche, Engländer, bewegten sich durcheinander, jede Sprache der Erde schlug hier an sein Ohr. Er wendete sich dann nach dem inneren Hafen, den Fanfaron, dem Zufuchtsort gegen Wirbelwinde und den gefährdeten Tornados. Hier wurden Schiffe mit Kolosnusöl, Kolosnusäfen, Gewürzen, Zucker und Süßrüchten beladen. Die Luft athmete Wohlgeruch. Ein kleines Boot stieß von einem vor Anker liegenden Dampfer ab und näherte sich der West, und als der Kapitän an die Klippe sprang, erkannte Jasper in ihm einen ehemaligen Schulfameraben.

„Fignon! bist Du es, Fignon!“ rief der Kapitän überrascht und erfreut, und reichte ihm beide Hände hin. Welch ein wunderbares Wiedersehen! Ich habe Dich längst nicht mehr unter den Lebenden vermuthet. Ich hörte, Du seiest mit der „Djeanönigin“ untergegangen.“

„Ich habe mit ihr Schiffbruch gelitten, Freund, und mehr als das, auch mein Glück ging mit ihr zu Grunde, und mein Vermögen wurde mit ihr von der Meeresfluth verschlungen. Mich trieben die Wellen hierher, und jetzt arbeite ich in einem Palmöhl- und Schildpattgeschäft.“

Fenilleton.

Das Kind des Proletariers.

Sensationsroman von U. Rosen.

(Fortsetzung)

Kurze Zeit danach lehrte Jasper Fignon nach Mauritius zurück, halb entschlossen, sein Geschäft aufzugeben, und England aufzusuchen, um zu erfahren, was sich dort in seiner Abwesenheit zugetragen hatte.

Er war erst zwei oder drei Tage in Mauritius, als er eines Morgens im Hafen drei Matrosen begegnete, die einen Koffer in der Richtung nach dem Krankenhause hin trugen. Der kranke Mann, der sich an einen der Träger lehnte, war vollständig einen Blick auf Fignon, als dieser vorüberging, und hat seine Freunde, sogleich stehen zu bleiben und den Herrn anzusprechen.

„Ich bin Sam Porter,“ sagte der Matrose. „Erinnern Sie sich meiner? Ich sprach vor wenigen Tagen mit Ihnen.“

„Ah, ich erkenne Sie jetzt!“

„Ich bin krank, Herr. Ich habe das Fieber und werde wahrscheinlich hier im Hospital zurückgelassen werden, wenn das Schiff abgeht. Möchten Sie die Gnade haben, einmal nach mir zu sehen? Es sind zwei oder drei Dinge, die mir auf dem Gemüthe lasten, und deren wegen ich den Rath eines gebildeten Herrn zu haben wünschte.“

„Gewiß, Freund, ich werde Sie schon morgen besuchen.“

Am nächsten Nachmittag erschien Jasper Fignon im Hospital, um seinem kranken Landsmann einige Erfrischungen zu bringen.

In den Tagen seiner Krankheit hatte Sam mehr Ruhe gefunden, über die Vergangenheit nachzudenken, als während der ganzen Zeit seiner Entfremdung aus der Nähe Londons. Jeder Zwischenfall seines englischen Lebens stand wieder frisch vor seiner Seele, und der vornehme Herr, der in der Nachbarschaft seiner beschiedenen Gatte zu Hause gewesen war, schien der fern liegenden Verbindungsglied zwischen der Gegenwart und dem fern liegenden Vergangenheit.

Als Jasper am folgenden Tage auf dem Fensterbrett in der Nähe von Sam's Bett saß, blickte der Matrose ihn fest an und sagte ruhig:

„Ich habe meine Erinnerungen Stück für Stück zusammengefaßt, Herr, und da ist mir Manches eingefallen. Wenn es

nicht eine zu große Freiheit ist, möchte ich Sie fragen, ob Sie nicht der Herr sind, der Schiffbruch litt, und um den Fräulein Barth Trauer trug?“

„Ja, das Schiff ging unter, mit dem ich nach England wollte,“ erwiderte Jasper.

„Die junge Dame nahm sich Ihr Unglück sehr zu Herzen,“ sagte Porter mit vorwurfsvollem Ton.

„Porter,“ sagte Jasper zur Bezeichnung getrieben, „Dr. Wigley schrieb mir gerade um die Zeit, wo die Djeanönigin unterging, Fräulein Barth habe Lord Vids geheiratet.“

„Aber Herr, Sie sagten, das sind zehn Jahre her, und ich weiß gewiß, daß sie vor neun Jahren noch nicht verheiratet war und noch Trauerkleider trug.“

Jasper schwieg und Porter fuhr fort:

„Dr. Wigley ist ein sehr guter Mann, aber er scheint seinen Freunden Unglück zu bringen. Ich sprach Dr. Wigley eines Morgens im Barth'schen Park, und am andern Tage war ich entschlossen, dann schickte er mich mit einem Auftrag fort, und ich wurde überfallen und auf's Schiff geschleppt, und ich sah meine Familie niemals wieder. Dr. Wigley war es auch, der mir den Tod meiner Frau und meiner Schwiegermutter meldete, und mir mittheilte, das Kind sei verlor. Gerade über das Kind möchte ich mit Ihnen sprechen.“

Sam erzählte dann von dem Tode seines eigenen Kindes, und auf welche seltsame Weise der fremde Knabe in sein Haus kam und von ihm adoptirt wurde. Er erwähnte der Beihiligung Wigleys in dieser Angelegenheit und sprach auch von dem ursprünglichen Muttermal und dessen sonderbare Umwandlung in ein schwarzes Herz, nachdem der Doktor die apfelschalenartige Erhöhung entfernt hatte.

„Ich kann nichts Verdammenswerthes in dem finden, was Sie thaten,“ sagte Jasper. „Es war nur ein Werk christlicher Liebe, den armen Kleinen aufzunehmen, den eine unglückliche Mutter wahrscheinlich dem Tode geweiht hatte.“

„Aber Herr, es ging das Gerücht, ein Kind aus einem vornehmen Hause der Nachbarschaft sei gestohlen worden, und es wäre meine Pflicht gewesen, mich näher danach zu erkundigen, aber ich fürchtete für meine Hanna, und der Doktor verspottete mich, daß ich dachte, der Knabe sei reicher Leute Kind.“

„Welche Familie hatte ein Kind verloren?“ fragte Jasper gleichgültig. — „Ich habe nichts Genaueres darüber erfahren. Aber Herr, eines Tages sah ich im Barth'schen Park einen

Mit den internationalen Schiedsgerichten verhält es sich genau wie mit den Schiedsgerichten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern. In untergeordneten Fragen führen sie zu einem Ausgleich; bei ernsthaften Differenzen sind sie werthlos.

Wie es auf sozialem Gebiete die Ursachen der Differenzen zu beseitigen gilt, so auf internationalem. Es gilt, Zustände zu schaffen, welche durch Ausgleichung der sozialen und internationalen Interessen sozialen und internationalen Konflikten vorbeugen.

Das ist die beste, die einzig praktische Lösung des großen Weltfriedens-Problems.

Politische Uebersicht.

Herr von Bennigsen kann gar nicht zu Ruhe kommen. Er soll wiederum einmal nicht mehr abgeneigt sein, eine Kandidatur anzunehmen. Von anderer Seite wird diese Mittheilung wiederum einmal widerrufen und den National-Liberalen die Absicht untergeschoben, Herr von Bennigsen auch gegen seinen Willen in seinem alten Wahlkreise, Osterdorf-Neuhaus, durchzubringen, um ihn vor eine vollendete Thatfache zu stellen. Und andere Nachrichten lauten, Herr von Bennigsen würde nur dann ein Mandat annehmen, wenn er an die Spitze der nationalliberalen Partei, als einer einflussreichen und ausschlaggebenden Partei treten könne. Nun, dann kann der geehrte Herr doch wohl noch längere Zeit warten. Bemerkenswert ist es, daß die freikonservativen Blätter sich ganz besonders für den Wiedereintritt Bennigsen interessieren, es geht daraus hervor, daß auch sie die nationalliberale Partei sammt ihrem Führer jetzt als gut konservativ ansehen. — Wenn Herr von Bennigsen sich aber gar nicht über seinen „Wiedereintritt in's parlamentarische Leben“ entscheiden kann, so geben wir ihm den Rath, denselben „auszufragen“ — wie die Würfel auch fallen mögen, das ist völlig gleichgültig, weil dabei absolut nichts auf dem Spiele steht.

Man merkt die Absicht! Die Konservativen lieben es bekanntlich als Feinde des mobilen Kapitals aufzutreten. Gegen diesen Sport ist nicht viel einzuwenden, er kann manches Gute gegen seine eigne Absicht schaffen. So hat die „Kreuzzeitung“ jüngst wieder einmal ein wunderbares Mittel entdeckt, um den „Sifbaum der Börse“, welchen sie mit besonderem Hase belegen, zu beschneiden: Die politischen Blätter sollen nämlich nicht mehr den Courszettel der Börse bringen und der Staats Telegraph Börsennachrichten nicht mehr verbreiten dürfen. Uebrig die Wirksamkeit des Vorschlags kann man verschiedener Ansicht sein, nicht aber über die Absicht, welche ihn hervorgerufen hat. Der alte Heuchlerin „Kreuzzeitung“ ist es gar nicht darum zu thun, die wirklichen Schäden zu bekämpfen, welche der Kapitalismus mit sich bringt. Ihr wäre es zwar ganz recht, wenn das ganze, selbstverständliche das mobile, Kapital vom Staate konfiskirt würde, aber nur damit der Staat es in die Taschen der Herren Großgrundbesitzer, der Kavariet, stecke. Da würde es allerdings nicht lange fest sitzen, sondern sehr rasch wieder mobil werden. Aber dann wiederholt man die Konfiskation und hilft den Gutgefinnten wieder auf die Strimpfe und so fort bis in die Ewigkeit: Das wäre ein sehr unterhaltbares Spiel und der Herr Landbaron tränke seinen Champagner in Ruhe und mit Freuden und der Bauer frohnte wieder und wäre leibgeigen, wie in der guten alten Zeit — Schlimm, daß sie vorbei ist und niemals mehr kommen wird trotz der „Kreuzzeitung“ und ihren Vorschlägen.

Auf Befehl der russischen Regierung vermuthlich loben jetzt Petersburger Blätter die Massen ausweisung der Russen aus Berlin und finden sie „im Interesse der Erhaltung der staatlichen Ordnung notwendig.“ — Bekanntlich hatte die Berliner Polizei gesagt, die Russen in Berlin seien fast sämtlich Schwindler und eine „Pestbeule“ für Handel und Verkehr. Und dazu müssen die Petersburger Blätter auf Kommando Beifall spenden! Wie tragikomisch. Uebrigens glaubt ein Korrespondent der „Allg. Ztg.“, daß nächstens auch Angehörige anderer Staaten sich der gleichen Aufmerksamkeit zu erfreuen haben würden. Nun der Appetit kommt beim Essen!

Wie es so häufig bei politischen Polizeifängnissen der Fall ist, die der Welt mit großem Glanz verfallen werden, scheinen auch diesmal Dolche, Dynamit und Pulver, die in Hamburg gefunden sein sollten, sich in eitel Dampf zu verflüchtigen. Zwei von den Seelenten, die als gefährliche Anarchisten und Dynamiteure eingezogen sein sollten, sind, wie schon gemeldet wurde, wieder entlassen und auch die beiden anderen Verhafteten werden wahrscheinlich demnächst vorläufig aus der Haft entlassen werden. Es scheint sich um einfache Kolportage verbotener Druckschriften zu handeln, für welche die Schuldigen allerdings schwer genug werden müssen. Jene, welche anarchoistische Komplote, die dabei in Frage kommen könnten, sind aber ausgeschlossen.

„Und bist Du seit damals nicht in der Heimath gewesen?“

„Fast dreizehn Jahre nicht.“

„Ah, man gewöhnt sich an die Abwesenheit. Vieles hat sich inzwischen drüben verändert. Erinnerst Du Dich, daß ich einmal als Knabe die Ferien mit Dir in Fitzroy-Hall verlebte? Als ich vor zwei Jahren zu Hause war, suchte ich alle die alten Plätze wieder auf. Schloß Bide war an dem Abend prächtig erleuchtet. Es war eine Kindergesellschaft dort, Lord Bide's Kellnerin hatte Geburtstag.“

„Lord Bide ist verheiratet?“ fragte Jasper mit verzagender Stimme.

„Ja, er heirathete seine Koufine. Dein Gut, Jasper, ist leider Deinen Händen entschlüpf.“

„Ich vermochte es trotz jahrelanger Mühen nicht zu retten.“

„Fräulein Barth hat es glänzend in Ordnung gebracht. Du würdest es kaum wiedererkennen.“

„Wer?“ brüllte Jasper.

„Nun, Fräulein Myra Barth, die Erbin Sir Gilberts. Wir waren einmal mit Deinem Vater bei dem Baronet. Die Tochter war damals in Frankreich in Pension. Sie ist es, die jetzt die Fitzroy'schen Besitzungen kaufte.“

„Und wohnt sie dort?“ fragte Jasper, sich gegen eine große Pyramide von Kolosbäumen lehrend, — er war so schwarz, daß er sich kaum aufrecht halten konnte.

„Nein, sie wohnt in dem Barth'schen Schloß. Du kannst Dir nicht denken, wie schön sie ist. Ich sah sie in ihrem Park spazieren gehen. Sie war in tiefer Trauer, und drei Kinder von acht bis zehn Jahren begleiteten sie.“

„So ist sie also doch verheiratet?“

„Nein. Die Trauer trägt sie seit ihres Vaters Tode, erzählte man mir. Ihr Vermögen soll sich unter ihrer Verwaltung wunderbar vermehren. Aber was nützt ihr das, Sie wird keinen anderen Erben haben, als einen gewissen Brigley, eine Art Schlange, der einen Parlamentsstuhl für sich erbeutet hat und von dem Niemand Gutes spricht. Fräulein Barth meidet ängstlich die Gesellschaft, wo sie leicht den vornehmsten und reichsten Gatten finden könnte. Dieses verdammte Klima taugt nicht für Dich. Du siehst sehr elend aus. Ich würde Dich auffordern, einen kleinen Ausflug mit mir zu machen, aber unser Schiff begiebt sich an einen noch schlimmeren Ort. Wir segeln in einigen Tagen nach Siam ab.“

Jasper's mittheilsamer Freund war gegangen und Jasper wankte in sein Haus zurück und schloß sich in seinem Schreib-

Große Sozialistenversammlung in der Niederlausitz. Wie gleichzeitig die „Frankf. Oberzeitung“, das „Forster Tageblatt“ und das „Sorauer Wochenblatt“ melden, sind Sonntag, den 27. v. M., in einer Halle bei Bohsdorf an 600 Sozialdemokraten aus den Wahlkreisen Cottbus-Spremburg, Forst-Sorau und Guben-Lübben zusammengewesen. Man vermuthet, daß Wahlvorbereitungen die Versammlung beschäftigt haben, auch sollen einige sozialistische Reichstagsabgeordnete zugegen gewesen sein.

Konfiskation. Merkwürdiger Weise ist die in München resp. Gera erscheinende „Pol. Wochenchrift“, in welcher der bekannte Artikel gegen Herrn Ridert enthalten war, von der Behörde zu Danzig auf Grund des Sozialistengesetzes mit Beschlag belegt worden.

Die Weilsche Bürgerwehr in Hannover, von welchem vor Kurzem gemeldet wurde, daß er sich durch Benutzung von amtlich erlangten Informationen unberechtigten Vortheil verschafft habe, hat nach einem Schreiben des Magistrats-Vorsitzenden, Stadtdirektors Haltenhoff, an das „Hannoversche Tageblatt“ nicht nur in völlig korrekten, sondern auch in einer höchst uneigenütigen Weise gehandelt. In Hannover herrscht unter allen Umfängen nur eine Stimme der Entrüstung über die Verleumdungen. — Diese Verleumdungen gingen von den Herren National-Liberalen aus.

In Kopenhagen wurde vorgestern die außerordentliche Session des Reichsraths eröffnet. Im Folkething wurde Berg, im Landsting Liebe zum vorläufigen Präsidenten gewählt.

In Schweden vereinigt sich das gesammte Interesse der politischen Kreise ausschließlich auf die Vorbereitungen zu den Reichstagswahlen, welche mit Ende September beschafft sein müssen. Zu einer am Sonntag bei Malmö abgehaltenen derartigen Versammlung hatten sich etwa 1200 Wähler zusammengefunden. In der Steuerfrage wurde beschlossen, daß gleichmäßige Grundsteuern einzuführen und die Bedürfnisse für die Staatsausgaben nach den Vermögensverhältnissen zu regulieren seien. Hinsichtlich der Vertheidigungsfrage erklärte die Versammlung, daß das dem Könige zustehende Recht einer Kriegserklärung an fremde Staaten nicht mehr bestehen solle. Weitere Resolutionen wurden bezüglich des Stimmrechtes und des Unterrichtswesens gefaßt; die erstere derselben will das Stimmrecht bedeutend erweitern, letztere die Trennung der Schule von der Kirche und sonstige Abänderungen der bisherigen Ordnung des Schulwesens herbeiführen.

Die Konservativen in England, die bisher deutsch- und bismarckfreundlich waren, sind seit dem Auftreten des Grafen Münster auf der verflochtenen Konferenz gegen das „Deutsche Reich“ sehr verstimmt. Das Hauptblatt der Tories, der „Standard“, macht in seinem Unmuth in folgenden Worten Luft: „Fürst Bismarck thut, was ihm beliebt. Wir werden uns nicht beunruhigen lassen, weil er in böser Laune ist, noch werden wir ermahnen, den Grafen Münster nöthigenfalls daran zu erinnern, daß Deutschland noch nicht das ganze Europa ist, oder daß der beleidigende Unfuss der Berliner Zeitungen, die ihren Sold von Paris beziehen, in England nach ihrem wirklichen Werthe beurtheilt wird. Die Freundschaft Deutschlands ist keineswegs unentbehrlich für England, obwohl es nicht sehr lange her ist, daß die Freundschaft Englands so absolut unentbehrlich für Deutschland war, daß ohne dieselbe Eliaß und Lothringen im gegenwärtigen Augenblicke französisches Territorium sein würden. Es heißt kaum zu weit gehen, wenn wir hinzufügen, daß ohne unsere Freundschaft Eliaß und Lothringen wiederum französisches Territorium werden mögen.“ — Nun, so weit wird es wohl nicht kommen. Da aber auch die Wighs und die englische Regierung selbst auf den Fürsten Bismarck und das Deutsche Reich längst nicht gut zu sprechen sind, so sieht man, daß unsere allseitig vielgelobte und vielgerühmte auswärtige Politik doch nicht immer Erfolge erzielt.

Durch die Annahme der Revisions-Vorlage im französischen Kongress mit der großen Majorität von 509 gegen 172 Stimmen ist die Stellung Ferry's von Neuem gefestigt worden. Zuweilen schien es im Wogen der erregten Debatten als wackele der Ministerstuhl bedenklich, aber die gefugige Majorität verwarf nicht den Ministerpräsidenten durch Ablehnung aller Anträge der Opposition zu retten. Sie betrieb, wie sie es selber nannte, behelhemitischen Kindermord an allen Abänderungsvorschlägen. Nur mit geringen Minderungen ist der Regierungsentwurf von der Nationalversammlung versehen worden. Die Regierung wird nun gut thun, ein scharfes Auge auf den Grafen von Paris zu haben und ihn bei dem ersten besten Versuch, sich als Präsident aufzuspielen, zum Lande hinauszujagen, wie es das Heesey vorschreibt. Eine Konfiskation der liegenden Güter des Hauses Orleans, welche die Republik 1871 unnöthigerweise wieder herausgab, wäre das zweite und kräftigere Hausmittel, um das „Haus Frankreichs“ vom Uebermuth zu heilen.

Die Epidemie breitet sich in Frankreich immer mehr aus, in den letzten acht Tagen hat sie bedeutende Fortschritte nach dem Westen und Norden von dem eigentlichen Infektionsherde Marseille-Toulon gemacht. Von dem Departement See-Alpen bis nach Carcassonne (Rude) und Perpignan (Ob-Pre-

nän) werden täglich bald hier, bald da Cholerafälle gemeldet. In Toulouse ist die Seuche seit gestern festgestellt; nach Norden zu hat die Cholera mehrere Ortlichkeiten in den Departements Gard, Drôme bei Valence und besonders Hérault heimgejagt. In Anbetracht der wachsenden Ausbreitung der Epidemie hat die Bejorgniß, die Cholera könnte am Ende doch im Monat September noch nach Paris kommen, wieder zugenommen. Die Errichtung eines Barackenlagers ist für alle Fälle vom Gemeinderath der Stadt verfügt worden.

In Cosenatico (Romagna) ward vor drei Tagen ein Marmortafel zu Ehren Mazzini's enthüllt. Fünfhundert Abgeordnete, die einunddreißig radikale Vereine vertraten, waren anwesend. Vier Redner hielten Ansprachen, und jeder ward wegen offen republikanischer Aeußerungen von dem Vertreter der Behörde unterbrochen. Auch eine Fahne mit einer revolutionären Aufschrift wurde konfisziert.

Aus Spanien meldet man, daß die Regierung die Verhandlungen suspendirt hat, welche mit den Vereinigten Staaten zu dem Zwecke angeknüpft waren, um einen Specialhandelsvertrag abzuschließen, durch den die Beziehungen zwischen Ruba-Portoriko einerseits und Nordamerika andererseits geregelt werden sollen. Man bietet wie es heißt, in Washington der Insel Ruba mehr, als die autonomistische Partei der Antillen zu hoffen wagte. Man schlägt vor, Ruba und Portoriko auf denselben Fuß mit Mexiko und St. Domingo zu stellen. Man will die kubanische Einfuhr ohne jeglichen Zoll zulassen, wenn andererseits Spanien die Antillen unbeschränkt den Ereignissen der Industrie und Agrikultur Nordamerikas öffnet. Die schutzjülicherische Presse Spaniens beschuldigt die Regierung der Vereinigten Staaten, daß sie nur deshalb ein so eigentümliches Entgegenkommen zeigt, weil sie eine künftige Einkerleibung der Antillen vorbereiten will. — Wohl möglich! Und das wäre für die Antillen gewiß nicht schlimm, wenn sie die spanische mit der nordamerikanischen Herrschaft vertauschten.

Der neulich in Warschau verhaftete Attentäter auf einen Polizeiagenten heißt Junowitsch und ist ein Student der orthodoxen theologischen Akademie in Moskau. Ein Gerücht behauptet, daß die Polizei in ihm einen guten Fang gemacht habe, indem er Aufträge sehr gefährlicher Art gehabt habe. Seine beiden Genossen sind entflohen. Die Verhaftungen sowie auch die Verhöre der Verhafteten werden mit strengster Devislichkeit vorgenommen. Gestern verlautete, daß soeben wieder einige russische Gerichtsbeamte aus Ploß in die Warschauer Citadelle (politisches Gefängniß) gebracht worden sind.

Was in Rußland alles verboten ist, geht aus folgender Liste der Autoren hervor, die dort deshalb vermuthlich nicht gelesen werden dürfen, um die Aufklärungsthatigkeit der Regierung nicht zu hemmen: L. und A. Agassiz, Fr. A. Böhner (Verfasser von „Kraft und Stoff“), Islander (Alex. Dery), S. Luetelet, F. Vassalle, Vubbood, Vech, Louis Blanc, Zemel, Quell, Rary, v. St. Mill, Proudhon, Rochefort, Jola, Reclut, Adam Smith, Spener, Karl Vogt, Zimmermann, Schweizer, Joh. Scherr u. s. w. Nimmt man noch die zahlreichen russischen Autoren hinzu, so wird die Liste eine recht beträchtliche. Ist es da bei der so aufopfernden Thätigkeit der russischen Censur ein Wunder, wenn Rußland, wie die Vanslavisten behaupten, die westlichen Staaten in der Kultur so bedeutend überholt hat?

Der französisch-chinesische Konflikt scheint einen akuten Charakter anzunehmen. Am Morgen des 9. August wurde den chinesischen Behörden eine Frist von 24 Stunden bewilligt, um die letzten von der französischen Regierung gestellten Forderungen zu unterzeichnen. Sollte kein Einvernehmen zu Stande kommen, würde die Escadre sich sofort der Pescadores-Inseln bemächtigen, welche in der Mitte der Meerenge liegen, die Formosa vom Festlande trennt, sowie der Stadt Anery, deren Hafen einer der besten Chinas ist, die wohl hart am Festlande, doch auch auf einer Insel gelegen ist, was die Besetzung und die Vertheidigung bedeutend erleichtert. Die Insel, auf der Anery liegt, heißt Hin-Men; sie hat ungefähr 95 Kilometer im Umfang und 400 000 Einwohner, von denen fast 300 000 auf die Stadt selbst entfallen. Der Kanal, welcher sie vom Festlande trennt, ist an drei Kilometer breit.

Lokales.

Zu den Wahlen. Die „Weilsche Zeitung“ schreibt: Nach einer von der „A. A. Ztg.“ reproduzierten Notiz der „Obersitz.“ hätte das offizielle Organ der sozialdemokratischen Partei in den Berliner Reichstagswahlkreisen bei Stichwahlen den Deutschfreisinnigen die Unterstützung der Sozialdemokraten in Aussicht gestellt. In Berlin hat es sich bei Stichwahlen zum Reichstage immer nur um fortschrittliche und sozialdemokratische Kandidaten gehandelt. — Uns ist von einer solchen „Aussichtstellung“ nichts bekannt — die Berliner Arbeiter werden sich wohl um die anderen Parteien wenig oder gar nicht bekümmern und sich alle Mühen geben, wie sich das von selbst versteht, ihre Kandidaten durchzubringen.

mit der Abwicklung meiner hiesigen Angelegenheiten fertig werden.“

„Ich danke Ihnen, gnädiger Herr, aber ich weiß eigentlich nicht, was mich zurückführen sollte. Ich habe in meiner Heimath mehr und Niemand erwartet mich dort.“

War das nicht auch Jaspers Fall? Weßhalb trieb es ihn an die Gestade Englands zurück? Sollte er wie ein Gespenst aus der Vergangenheit emporsteigen? Sollte er, ein armer, ernst, früh ergrauter Mann zu dem Mädchen zurückkehren, das er sich Jahre lang bemüht hatte, aus seinem Vergeßen zu reißen? Zu dem Mädchen, dem er in den heiteren Stunden der Jugend, des Reichthums und des Vertrauens seine Liebe dargebracht hatte?

Er wurde oft wieder un schlüssig, aber das Gefühl, das ihn allmächtig zu Myra hinzog, überwog und besiegte alle Bedenken. Einst hatte er auf einen Ruf Myra's alle Vortheile einer glänzenden Stellung in wilder Eile aufgegeben, jetzt ordnete er mit der Bedächtigkeit des gereiften Mannes die geschäftlichen Beziehungen zu seinen Kompagnons.

Einst würde er mit dem nächsten Schiff nach England pflügen sein, aber damals undüsterte kein dunkler Schatten seine Liebe und seine Hoffnung.

Als Sam genesen, fand sich kein Schiff, das um das Kap zu segeln bestimmt, dagegen lag im Hafen von Port Louis ein Dampfer, dessen Ziel Aegypten war. Jaspers Firma hatte wichtige Geschäfte in Alexandrien, auch war es wünschenswerth für dieselbe, daß eins ihrer Mitglieder Sicilien und Lissabon besuchte. Jasper verzögerte deshalb seine Reise nicht länger, sondern entschied sich dafür, mit diesem Fahrzeug das rothe Meer zu durchkreuzen und sich über Suez wo damals noch kein Kanal existirte, nach Alexandrien und dann dort aus wiederum zu Schiff nach England zu begeben.

Jasper Fitzroy benachrichtigte seinen Vater von dem, was er noch lebe und der Heimath zuflueere. Jeder, der seiner Vergangenheit angehörte, war außer Myra tod für ihn und sie wollte er nicht unorbereit überfallen, um wieder ihr Leben mit seiner schmerzlichen Gegenwart zu trüben.

Er wollte sich durch eigene Anschauung, durch eigene Befragung überzeugen, ob es nicht besser für ihn sei, wieder mit dem nächsten Schiff nach der traumhaften Ferne der Insel Rußland zu verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichts-Zeitung.

Reite Dienstboten. Das Haus Mohrenstraße 8 war am Abend des 15. Juli v. d. r. Schauplatz einer turbulenten Szene. Der Besitzer desselben, Herr Werner, hatte soden eine Badereise angetreten und seine beiden Bediensteten, der Portier Friedrich Jabel und der Rutscher Johann Ratow wußten ihrer Freude darüber, daß sie nunmehr für einige Zeit des lästigen Beaufsichtigtwerdens entbunden waren, dadurch Ausdruck zu geben, daß sie eine gemeinschaftliche Kneiperie in Szene setzten, bis sie Beide in hohem Grade berauscht waren. In diesem Zustande machten sie ihrem Uebermuthe dadurch Luft, daß sie mit einigen Hofbewohnern einen Streit vom Baune brachen, der sich zunächst durch laute gegenseitige Schimpfereien äußerte und gerade in Thällichkeiten auszuarten im Begriffe war, als der Wächter, von den Nachbarn aufgefordert Ruhe zu stiften, auf der Bildfläche erschien. Der Rohn der Berauschten wandte sich nunmehr gegen diesen Beamten und anstatt dessen Aufforderung, sich stille zu verhalten, zu folgen, überhäufte sie denselben mit Schmähungen und Beleidigungen. Dieser mußte schließlich einige Schutzleute zu seiner Unterstützung herbeiholen und sollten die Tobenden nunmehr zur Wache hinführt werden. Aber die Beamten hatten trotz ihrer Uebermacht einen schweren Stand; die zu Arrestirenden setzten sich wie rasend zur Wehre und es währte geraume Zeit, bis dieselben überwältigt und durch Fesselung wehrlos gemacht werden konnten. Die Beamten hatten bei dem Kampfe mehr oder weniger Rüsse und Schläge davongetragen und der Portier Jabel machte noch in gefestigtem Zustande seiner Muth dadurch Luft, daß er eine große Thürscheibe im Werthe von 24 M. zertrümmerte. Auch auf der Wache setzten die Arrestanten ihr Toben fort und belegten die Beamten mit den gemeinsten Schimpfwörtern. Gestern wurden die Excedenten aus dem Untersuchungsgefängniß vor die 87. Abtheilung des Schöffengerichts geführt um sich wegen ihrer Frevelthaten zu verantworten. Beide waren reumüthig geständig und entschuldigten sich mit sinnloser Trunkenheit. Jabel, dem außer Verübung groben Unfalls, Widerstand und Beleidigung noch Sachbeschädigung zur Last gelegt wurde, mußte eine härtere Strafe wie seinen Komplizen treffen, er erhielt 2 Monate Gefängniß zu dienen, während der letztere mit 6 Wochen davonkam.

Die gegen den Banquier August Sternberg wegen Uebertretung des Alleneigenges erlassene 14 tägige Gefängnißstrafe ist durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 23. Juli v. c. in eine entsprechende Geldstrafe umgewandelt worden. Diese Bestimmung dürfte mit Rücksicht darauf erfolgt sein, daß in dem neuen Alleneigenges für die Verstöße gegen die formellen Bestimmungen desselben nunmehr eine Geldstrafe zulässig ist, während nach dem bisherigen Gesetze eine solche ausgeschlossen war und auf Gefängniß erkannt werden mußte.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die erste größere Versammlung der Berliner Arbeiterpartei fand am Donnerstag Abend im zweiten Berliner Reichstagswahlkreise statt. Der weitaus größte Theil der unteren Räume des Gratweilischen Etablissements in der Kommandantenstraße war zum Versammlungsort hergerichtet und obwohl die meisten Tische und Stühle aus dem Saale entfernt worden waren, so war derselbe in allen seinen Theilen Kopf an Kopf gefüllt. Stadtd. Böcki sprach über die Stellung der Handwerker und Arbeiter zu der deutsch-freil. Partei. Die Gegner behaupten — so äußerte sich Herr Böcki — wir wählen das vorliegende Thema bloß, um vor der Polizei Gnade zu finden. Wir müssen diesen Wortwitz mit voller Entschiedenheit zurückweisen. Ich glaube, gerade die Arbeiter haben den Beweis geliefert, daß sie ihre Prinzipien in keiner Weise verschleiern, sondern das, was sie für notwendig halten öffentlich auszusprechen, auch thun. Gewisse Leute finden es komisch, daß wir gerade die deutsch-freieinnige Partei angreifen. Es ist doch selbstverständlich, daß wir in erster Linie den Gegner bekämpfen, der uns am nächsten steht. Bei den bevorstehenden Wahlen gilt es doch gerade die deutsch-freieinnige Partei die in Berlin alle Wahlkreise inne hat, zu bekämpfen. Die konervative Partei haben wir weniger zu fürchten. Der Redner gab nun einen geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung der Fortschritt- und der deutsch-freieinnigen Partei, die wohl stets die Freiheit im Munde führen — aber selbst, als sie die unbedingte Herrschaft im Parlament hatte, für dieselbe nicht eintrat. Die deutsch-freieinnige Partei sei die Partei des Bedrückten, eine Gegnerin aller sozialer Reformen, sowie aller Gesetze und Einrichtungen, die auf Hebung der Nothlage der Arbeiter gerichtet seien. Die Arbeiter können daher niemals für einen Deutsch-freieinnigen, sondern nur für einen Mann stimmen, der mit aller Kraft für soziale Reformen auf freiheitliche Grundlagen eintrete. Ein solcher Mann repräsentirte sich im zweiten Berliner Reichstagswahlkreise in der Person des Tischler Franz Tugauer. (Stürmischer Beifall.) Schneider Pfeiffer: Vor drei Jahren habe Hofprediger Stöcker im zweiten Wahlkreise 12,000 und Professor Birchow 17,000 Stimmen erhalten. Es sei zweifellos, daß zu den 12,000 eine große Anzahl von Arbeitern beigetragen haben. Diesmal haben sich die Verhältnisse geändert, die Sache dürfte sich anders gestalten, ganz besonders wenn man erwäge, daß schon 1878 der Arbeiterkandidat im zweiten Wahlkreise 8000 Stimmen erhalten habe. Wenn die Arbeiter diesmal ihre volle Schuldigkeit thun, dann bringen sie ihren Kandidaten in die Stichwahl und dann ist der Sieg der Arbeiter zweifellos. (Lebhafter Beifall.) — Tischler Krause: Es ist hier sehr viel über die deutsch-freieinnige Partei gesprochen worden, es ist aber auch erforderlich, die Arbeiter vor der antisemitischen Partei zu warnen, (Stürmischer Beifall und Widerspruch.) d. h. die Antisemiten haben den Arbeitern bei der letzten Wahlbewegung viel versprochen und nichts gehalten. (Beifall und Widerspruch.) Die Antisemiten verdrängen uns lediglich auf das Jenseits. Wir wollen das Irdische und überlassen das Jenseits den Bekehrten. (Stürmischer Beifall und Lärm.) — Arbeiter B o i g t trat lebhaft gegen Birchow auf, da dieser es nicht verschmähe, mit Leuten in einer Partei zusammen zu sitzen, die für Ausnahme Gesetze gestimmt haben. — Arbeiter Hildebrand: Die Arbeiter müssen ganz besonders ihr Augenmerk darauf richten, die Wahl Stöcker's zu vereiteln. Es wäre eine furchtbare Schmach, wenn dieser Mann im zweiten Berliner Reichstagswahlkreise gewählt würde. Herr Stöcker spielt wohl stets den Arbeiterfreund, allein bei Beratung des Unfallgesetzes im Reichstage hat er es im Bunde mit seinen konservativen Freunden verstanden, daß, obwohl die Regierung der Unfallversicherungskasse heranzuziehen. Nicht jeden Arbeiters ist es, im zweiten Berliner Reichstagswahlkreise für Franz Tugauer einzutreten. (Lebhafter Beifall.) — Tischlermeister K i t a n: Es sei diesmal gegründete Aussicht vorhanden, daß die kleinen Handwerksmeister nicht mehr für Stöcker, sondern für den Arbeiterkandidaten stimmen werden. (Lebh. Beif.)

die Polizeivorschrift gefehlt, wenn er sein Fuhrwerk stehen läßt, um das Ausrufen zu befragen. Muß er nun auf Verlangen des Schutzmanns sofort weiter fahren, so finden die nach ihm kommenden Kaufkustigen den Wagen nicht mehr und alle seine Mühe ist vergebens gewesen, ja er hat nur die Leute unnütz belästigt. Dieser Zustand ist auch für das Publikum wenig erfreulich. Es handelt sich dabei um den Verkauf notwendiger und in der gegenwärtigen Jahreszeit sehr gesuchter Nahrungsmittel, um junges Gemüse, Obst und dergl., und es ist jedenfalls kein erwünschter Zustand, wenn dieser Verkehr durch zu weitgehende Polizei-Verordnungen beeinträchtigt wird, und der Geschäftsbetrieb eines solchen Händlers in kurzen Intervallen durch dessen Aufenthalt in „Berleberg“ unterbrochen wird.

Das Knochengestühl eines männlichen Individuums, welches nach dem stattgehabten gerichtlichen Besunde vor einer Reihe von Jahren durch Schläge auf den Kopf ermordet und dann verhaftet worden war, ist, wie wir berichtet haben, vor einiger Zeit auf dem Ackerlande des Dominiums Mobsau bei Jülichau beim Ausgraben von Bausand gefunden worden. Schon wieder wird uns von einem ähnlichen Fall Mittheilung gemacht, der die Polizeibehörden beschäftigt, um Licht in die dunkle Affäre zu bringen. Das Publikum kann event. einen nicht geringen Antheil an dieser Thätigkeit nehmen, wenn es sich der Vorgänge von etwa fünfzehn Jahren erinnert. Beim Ausgraben des Fundaments des Hinterhauses Richtstraße 13 zu Frankfurt a. D. wurde nämlich das Skelett eines Mädchens im Alter von etwa 12 bis 16 Jahren aufgefunden. Die von den Gerichtsbehörden angeordneten Ermittlungen haben nun zu der Annahme geführt, daß der Leichnam zur Beseitigung der Spuren eines an dem Mädchen verübten Verbrechens auf der gedachten Stelle vergraben worden ist. Nach dem sachmännischen Urtheile muß zwischen Begehung der That und der Gegenwart ein Zeitraum von etwa 15 Jahren verfloßen sein. Anhaltspunkte über die That bezw. den Thäter können nur dann geschaffen werden, wenn Personen ermittelt werden, welche über das Verschwinden eines jungen Mädchens in oben gedachter Gegend und in der erwähnten Zeit Auskunft zu geben vermögen.

Groß-Feuer in Nixdorf. Ein mächtiger Feuerschein gab in der vergangenen Nacht gegen 12 1/2 Uhr Kunde von einem größeren Brande und veranlaßte die Posten auf den Feuerwachen, ohne das Alarmzeichen abzuwarten, zur Ermunterung der Mannschaften. Als Brandstätte wurde demnach durch den Feuermelder der Gasanstalt in der Fichtstraße der Nixdorfplatz bezeichnet. Als die zwei nach dort entsandten Löschzüge an Ort und Stelle eintrafen, war der Brand von der Nixdorfer Feuerwehr und der von den Nachbarorten herbeigeheilten Hilfe bereits im großen Ganzen bewältigt, so daß den hiesigen Abtheilungen nur noch übrig blieb, sich an dem Abblößen zu betheiligen. Der Nixdorfer Ortsfeuerwehr ist jedenfalls die größte Anerkennung über ihre Leistungen zu zollen, da sie trotz der widrigen Verhältnisse, die sich in Folge Wassermangels fühlbar machten, das Menschmögliche in der Begrenzung des Brandes erreicht hatte. Vollständig vom Feuer zerstört sind zwei einstöckige Wohnhäuser, drei Scheunen mit ihrem Inhalt an Halmfrüchten und verschiedene kleine Ställe. In letzteren fanden das Pferd eines Gendarmen und ein Schwein den Flammentod. Dem Vernehmen nach soll Brandstiftung vorliegen und der Thäter sich bereits hinter Schloß und Riegel befinden. Als muthmaßlicher Brandstifter ist der früher im Dienste des Landwirths Herrn Wanzel stehende Knecht Blankenburg, der zur Zeit in Bulow wohnt, verhaftet worden. Bl. hatte im Laufe des gestrigen Tages wegen Lohnunterschieden mit seinem früheren Brodberrn einen Termin gehabt, der zu Unkunsten des Klägers ausfiel und liegt seitens der Untersuchungsbehörde die Annahme vor, daß Bl. aus Rache die entsetzliche That vollführt hat. Der der Brandstiftung Verdächtige ist heute durch den Gendarmen Caesar aus Brieg geflohen in das Amtsgericht eingeliefert worden. Die Sicherheitsbehörden sind in unausgesetzter Thätigkeit die Beweiserhebungen für den Hafttaten zu vervollständigen. Die Brandstätte selbst bietet ein tröstliches Bild der Zerstörung. Erst um 4 1/2 Uhr heute Morgen konnte die Berliner Feuerwehr zurückkehren, während die Nixdorfer freiwillige Feuerwehr, welche mit den Ausräumungsarbeiten auf den rauchenden Trümmern beschäftigt war, bis um 5 1/2 Uhr verweilen mußte. Die Kadaver von Hühnern, Enten, Tauben, Schweinen u. s. w. welche in den Flammen ihren Tod gefunden hatten, waren heute Mittag auf einen Haufen zusammengebracht und desinfectirt worden, um demnach verbrannt zu werden.

Die **einige Waffen-Razza** wurde in der vorvergangenen Nacht von Berliner Polizeibeamten und der Gendarmerie des Teltower Kreises auf den so berühmten röllischen Wiesen zwischen Berlin und Nixdorf vorgenommen. Das Resultat war ein ganz erstaunliches. Es wurden nicht weniger als 30 Personen beiderlei Geschlechtes aufgegriffen und behufs Feststellung ihrer Persönlichkeit nach dem Amtsgebäude und sodann nach dem Polizei-Gewahrsam geschafft. Unter den Ergreiften sollen sich wiederum mehrere schon längst gesuchte Verbrecher befinden.

Seitens der Berliner Zeitungshändler wird das Verbot des Zeitungsverkaufs während der Sonn- und Festtage schwer empfunden. Durch die strikte Beobachtung der Polizeivorschrift, welche nach bekanntgegebenen Schreiben des Polizeipräsidiums vom 28. v. M. an einen hiesigen Zeitungsspediteur den Verkauf von Zeitungen nach 9 Uhr Vormittags gänzlich ausschließt, ermächtigt den Verkäufern ein nicht unbeträchtlicher Schaden. Nicht mit Unrecht führen sie an, daß sie für ihr Gewerbe ebensojagt Steuern bezahlen, wie die Ladenbesitzer und diese doch nur veranlaßt werden, während der Zeit des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes ihre Schaufenster zu verhängen. Man kann bei diesem Vorgehen doch unzweifelhaft nur die Heilighaltung der Zeit des Gottesdienstes im Auge haben und da würde es genügen, wenn die Zeitungsvorkäufer denselben Bestimmungen, d. h. die Verhängung ihrer Kästen bezw. Einstellung des Verkaufes während der Stunden der Andacht, unterworfen würden. Wie wir hören, beabsichtigen die Zeitungsvorkäufer in diesem Sinne beim königl. Polizeipräsidium vorstellig zu werden.

Durch einen **Husslag verunglückt.** Bei der Völkerschlacht bei Leipzig trug sich am letzten Donnerstag in der Sternederischen Neuen Welt ein sehr bedauerlicher Unglücksfall zu. Bekanntlich wüthte dort bei diesem großartig militärisch-protektionistischen Schauspiel zahlreiche Personen zu Fuß und zu Pferde mit. Die Schlacht war wie stets bisher bis zu den letzten Phasen glücklich verlaufen, als plötzlich ein der Pferde wohl in Folge der in nächster Nähe explodirenden Feuerwerkskörper scheute, ausschlug und dabei den gerade vorübergehenden seit Jahren im Geschäft thätigen Oberkellner Erberding dertartig in die Seite traf, daß der Betroffene bewußtlos zur Erde stürzte. Nachdem seitens eines hinzugerufenen Arztes anscheinend nicht unerhebliche innere Verletzungen konstatiert worden, mußte der Verunglückte sofort per Droschke in seine Wohnung geschafft werden.

Vom **Hisslag getroffen.** Die Leiche des jungen 22-jährigen Herrn Labbert aus Nixdorf, der, wie wir vor einiger Zeit berichteten, beim Baden in der Spree bei Schönweide ertrank, ist nunmehr gefunden worden. Die gerichtsarztliche Obduktion hat ergeben, daß L. von einem Hisslag getroffen, untergegangen und ertrunken ist.

Zur **Ermittlung der Thäter einer Reihe von vor-sächlichen Brandstiftungen** in Johannisthal hat soden der Regierungspräsident zu Potsdam eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt, nachdem die amtlichen Recherchen nach denselben erfolglos geblieben sind. Die in Betracht kommenden Brände, durch welche sechs Baulichkeiten zerstört wurden fanden am

Unsere Kinder verunglücken in den Straßen so häufig, daß es uns absolut notwendig erscheint, die Aufmerksamkeit unserer Mitbürger ganz besonders auf diesen Punkt zu lenken. Man ist bei vorkommenden Fällen immer leicht geneigt, der Unbeaufsichtigung durch die Eltern die Schuld beizumessen. Allein man erwägt nicht, daß es den meisten Eltern absolut unmöglich ist, ihren Kindern die gehörige Aufsicht zu schenken; der Vater kann sich höchst selten und die Mutter — gezwungen mit zu verdienen — sehr wenig um die Kinder kümmern. Nun kommt hinzu, daß die armen Kleinen nirgends gerne gesehen werden: auf dem Hof will der Hauswirth sie nicht haben, auf dem Bürgersteig werden sie auch nicht gelitten, und da man doch nicht verlangen kann, daß sie fortwährend in dem schon an und für sich ungehinderten und beengenden Bimmern hoden sollen, in denen unsere ärmeren Mitbürger oft noch waschen und lochen müssen; so bleibt für sie weiter nichts, als die offene Straße. Aber auf den Straßen droht den Kindern fortwährend die Gefahr, in irgend einer Weise zu verunglücken, es mühte deshalb dafür Sorge getragen werden, daß ihnen Plätze angewiesen würden, wo sie spielen und sich austummeln könnten. Leider ist dies bis jetzt nur in ganz geringem Grade geschehen, unsere Kommunal-Verwaltung hat jedoch wichtige Dinge zu thun, als sich mit solchen „Kleinigkeiten“ zu befassen. Doch dem sei wie ihm wolle, möge man auch von dieser Seite der Frage keine Wichtigkeit beimessen, so sind wir doch überzeugt, daß die Mehrzahl unserer Mitbürger hierüber anders denkt. Und deshalb fordern wir, daß man endlich einmal dieser unendlich wichtigen Frage nähere Treue und Sorge dafür trage, daß sowohl innerhalb der Stadt als auch in unmittelbarer Nähe derselben, an verschiedenen Orten, in allen Stadttheilen, Spielplätze für die Kinder angelegt werden. Man sage uns nicht, daß es hierzu an Mitteln fehle, man hat zu minder wichtigen Sachen immer Geld, man man hat Tausende übrig, wenn es sich darum handelt, einen angeblich verdienstvollen Mann aus der Tasche der Steuerzahler eine Extra-Gratifikation zu bewilligen. Weßhalb sollten nicht für die Regelung einer so eminent wichtigen Frage die Mittel vorhanden sein? — Wir wollen beispielsweise hier nur auf einen schönen, herrlichen Platz hinweisen, den Platz rechts vor dem Schlesischen Thor, wo jetzt unsere „Arbeiter zum Wohl des Vaterlandes mit dem Gewehr hantiren und der, wenn wir nicht irren, sogar von den südlichen Behörden dazu hergegeben worden ist. Solch ein Platz — und es giebt deren noch viele — würde für die Kinder ein prächtiger Spielplatz sein. Man muß die Kinder beobachten, um wahrnehmen zu können, mit welchem Wohlbehagen, mit welchem Vergnügen sie sich auf diesem Plage tummeln, welche Freude auf den heißen Gesichtern glänzt, wenn es ihnen gelingt, hier ihre Furchen in die Luft zu entleeren, oder ein anderes beliebtes Spiel zu erlernen. Doch nicht immer gelingt es den Kleinen, meistens müssen sie den Platz für die Soldaten räumen. Aber auch dann, wenn der Platz von den Soldaten nicht benutzt wird, werden die Kinder von einem Wächter fortgejagt, als ob es dem Raken schaden würde, wenn die armen Kinder sich auf ihm austummeln. Die nagefelochlagenen Stiele unserer Vaterlandsvertheidiger, die sich stampfend und im Takt darüber hinwegziehen, nutzen denselben jedenfalls viel weniger ab. Sollte unsere Stadtverwaltung nicht lieber überall solche Plätze anlegen und dazu Wächter anstellen, welche darauf zu achten hätten, daß den Kindern kein Leid widerfähre? Wie beruhigt würden die Eltern sein, wenn sie wüßten, daß ihr Kind im Grünen und unter Aufsicht eines erfahrenen Mannes spielt? Freilich ist bei dergleichen Anstaltungen nichts zu „verdienen“, es handelt sich jedoch hier um das Wohl der heranwachsenden Generation, und namentlich um die Kinder unserer ärmeren Mitbürger. Und gerade deshalb ist es Pflicht aller wirklich selbstlos für das Wohl der gesammten Einwohner strebenden Männer, energisch zu hofordern, daß dem bestgehenden Zustande ein Ende gemacht werde.

Ueber den unerhörten Erzeß eines den besseren Ständen angehörigen Mannes gegen einen Pferdeisenbahn-Schaffner, der sich gestern Abend in der Cassettestraße abgepflegt hat, wird uns folgende Mittheilung gemacht: Als ein Pferdeisenbahnwagen der Ringbahn eben an der Ackerstraße vorübergefahren war, trat ein Passagier, ein feingeliederter Herr, aus dem Innern des Wagens heraus und stülzte den Schaffner zur Rede, weshalb er nicht die haltfesteste Ackerstraße angewendet hätte. Auf die Entgegnung des Schaffners, daß er dies doch gethan, nannte der Herr den Schaffner einen Vagner und gab ihm zugleich einen so heftigen Stoß gegen den Leib, daß der Schaffner vom Wagon auf die Straße stürzte und ihm das Geld aus der Lederbörse fiel. Mehrere Fahrgäste ließen, nachdem der Wagon zum Stillstand gebracht worden war, die Persönlichkeit des betreffenden Herrn feststellen, welche ergab, daß es der frühere Stadtverordnete K. war. Dem Schaffner schickten von seiner Einnahme ca. 3 M. Gegen K. wird unermäßig ein Strafantrag gestellt werden.

Verunglückte Kindergeister konnte man am Donnerstag Nachmittags in der Reichenbergerstraße, an der Ecke der Nannensstraße bemerken. Die Sache ging so zu: Ein kleines sechs-jähriges Kerlchen war an diesem Tage von einem Landaufenthalte nach Hause gekommen. Von seinen dortigen Verwandten hatte er eine kleine Geldbörse mit 15 Einmarkstücken zur Ablieferung an seine Eltern empfangen. Die letztere Verbindung mochte er wohl vergessen haben und als er sich wieder unter seinen Spielkameraden befand, da erinnerte er sich seines Reichthums und vertheilte freigebig die Markstücke. Nun begann ein vergnügtes Leben bei den Kleinen; wie die Bienen tummelten sie nach allen Läden, wo Nuschereien zu laufen waren, bis die Ladeninhaber auf die Sache aufmerksam wurden, deren Zusammenhang ermittelten und den Eltern des Knaben Mittheilung zugehen ließen, denen es auch gelang, das Geld bis zu bekommen. Dem kleinen Leichfresser wurde nachdrücklich sein unfolbendes Verfahren klar gemacht, während seine Gespielen die vorhandenen Quantitäten von London und Gerstenzucker gewöhnhaft nach Köpfen unter sich vertheilten und beim Verzehren dieser Maritäten über den schnellen „Wechsel alles Besitzen“ in unserer Zeit philosophische Betrachtungen anstellten.

Die schönen Verblendfeine des Stadtbahnviadukts der Stralauerbrücke zeigen von Weitem eine ganz schamhafte Farbe, während diejenigen an den Längsseiten der Dogen fast neu erscheinen. Beim Nähertritten bemerkt man an ersteren, daß sie vollständig mit Schmutzigen, Personen anamen mit Bleifedern geschrieben, bedeckt sind. Die lundigen Gänge, von denen die Namen gefahren sind, verathen, daß sie erwachsenen und gebildeten Personen angehören, und so ist es umso mehr zu demüthigen, wie ein dertartiger Vandalismus ausgeübt werden kann. Vielleicht richtet die Polizei hier einmal eine kurze Zeit ihr Augenmerk auf den Unflug, um einen der Uebelthäter festzunehmen und ihn zur verdienten Bestrafung zu ziehen.

Diejenigen Verkäufer von Nahrungsmitteln, welche ihre Waare in den Straßen ausbieten, sind der Polizei gegenüber überdram. Genaulich wird dies Geschäft in der Weise gehandhabt, daß der Händler auf den Höfen seine Waare anweist, während der mit diesen beladene Wagen auf der Straße in der Nähe wartet; aber da wartet auch der Schutzmänn und achtet streng darauf, daß der Wagen nur so lange stehen darf, als Käufer sich an demselben befinden und abgefertigt werden; ist das nicht mehr der Fall, so muß das Fuhrwerk weichen, oder sein Inhaber wird zur Strafe notirt. Auf diese Weise liegt es aber ganz in dem Belieben eines jeden Schutzmannes, den Handel mit Grünkraut und Gemüse, der auf die erwähnte Art in allen Stadtgegenenden sehr häufig abgetrieben wird, zu unterdrücken; denn die Hausfrau, die sich in der Nähe befindet, hört erst durch den im Hofe aufstehenden Händler von dessen Anwesenheit; aber dieser hat schon gegen

Schuhmachermeister Anapora: Ich bin keineswegs ein Gegner der Arbeiterpartei, denn ich bin selbst Handwerker, allein ich gehöre seit nunmehr zwanzig Jahren der konservativen Partei an, weil ich gefunden, daß diese Partei stets das Wohl des Volkes im Auge gehabt hat. (Beifall und stürmische Unterbrechung.) Es ist nicht wahr, daß die Konservativen die Arbeiter lediglich auf das Jenst vertrieben. (Beifall und Unterbrechung. Rufe: Blödsinn! Sie haben ja so recht!) Meine Herren Ihre Jurufe und Unterbrechungen können mich in keiner Weise irren machen. Ich habe nichts gegen einen Arbeiterlandboten und würde für ihn eintreten, wenn derselbe auf den Boden der christlichen Religion stünde. (Stürmische Unterbrechung. Rufe: Schluß! Schluß!) Daß Hofprediger Stöder nur leere Phrasen hat, ist unpar. Hofprediger Stöder tritt vierfach ein, wo es gilt Roth und Glend zu besitzigen. (Beifall und Widerspruch.) — Redakteur Krohm: Ich muß dem Herrn Vorredner bemerken, daß die soziale Frage in erster Reihe eine Magenfrage ist und daß wir es demnach nicht mit Religion zu thun haben. Wenn Herr Stöder in einzelnen Fällen mildtätig ist, so thut er bloß seine Schuldigkeit, denn es ist genugsam bekannt, daß Geistlichen und ganz besonders Domgeistlichen sehr viele Gelder zufließen, um damit Mildthätigkeit auszuüben. Zu verwundern ist es nur, daß dieser Prediger der Liebe die Fackel der Provocant unter unsere Mitbürger geworfen hat und dadurch in einigen, geistig zurückgebliebenen Theilen unseres Vaterlandes edelstehende Zustände heraufbeschworen hat. Mögen die Arbeiter bei den kommenden Wahlen diesen Gegner, der für Ausnahmestellung gestimmt hat, nicht unterschätzen, denn die Macht, die hinter demselben steht, ist eine sehr große. (Lebhafter Beifall.) — Schuhmachermeister Anapora: Es ist richtig, daß Hofprediger Stöder für die Ausnahmestellung gestimmt hat, er hat es gethan, wie er sich selbst ausdrückt, wie ein Vater, der sein liebendes Kind züchtigt. (Stürmische Gelächter.) Hofprediger Stöder ist gegen die Provocanten aufgetreten, er hat sie jedoch niemals aus unserem Staate herausjagen wollen, sondern er hat sie lediglich deshalb belächelt, weil sie unsere christliche Religion in den Schmutz traten. (Stürmische Gelächter und Schlußruf.) Niemals hat Hofprediger Stöder doch, sondern stets bloß Liebe gepredigt und vor Gewaltthätigkeiten gewarnt. (Stürmische, lang andauernde Gelächter. Rufe: Freiheit!) Stadtverordneter Böck: Der Freimuth, mit dem der Vorredner hier gesprochen, erregt meine volle Bewunderung. Ich kann es nicht fassen, wie man von einem Mann behaupten kann: er predige nur Liebe, der die ärgsten Gewaltthätigkeiten auf seinem Gewissen hat. Ich erinnere nur an die Ständelose in Hinterpommern und an das Auftreten Stöders in der Tögea-Estlar-Affaire. Der Standpunkt der arbeitenden Bevölkerung Berlins zu den bevorstehenden Reichstagswahlen ist bereits klar gekennzeichnet. Ich muß jedoch noch ausdrücklich bemerken, daß die Arbeiter Berlins Alles daran setzen werden, um es zu verhindern, daß ein Mann wie Stöder in Berlin gewählt wird. (Stürmischer Beifall.) Wenn irgend ein Wahlkreis in Hinterpommern den Mann ins Parlament schiebt, so können wir nichts dagegen thun. Allein Ehrenpflicht jeden Arbeiters ist es, Berlin vor der Schmach zu bewahren, daß in der deutschen Reichshauptstadt einen Stöder ein Mandat übertragen werde. (Stürmischer Beifall.) Es wurde schließlich eine Resolution acceptirt, laut welcher sich die Arbeiter verpflichten für die Wahl Tugauer's einzutreten. Alsdann schloß die Versammlung unter Hochrufen auf Tugauer gegen 11 1/2 Uhr Nachts.

An die Buchbindermeister und Fabrikanten der verwandten Berufe zu Berlin wendet sich die Lohnkommission durch folgendes Schreiben: Wie Ihnen zur Genüge durch Rede und Schrift bekannt sein wird, beabsichtigen die Buchbindergehilfen Berlins in eine energische Lohnbewegung einzutreten. Die Forderungen der Arbeiter betreffen die Regulierung der Arbeitszeit und die Einführung eines Minimallohnes von 18 M. Wir halten es für unsere Ehrenpflicht uns auf dem Wege der gütlichen Vereinbarung mit Ihnen ins Einvernehmen zu setzen, um eine Einigung herbeizuführen. Wir sind überzeugt, daß unsere Forderungen gerecht sind, und werden, sollten Sie sich unsem so ehrlich gemeinten Anerbieten gegenüber ablehnend verhalten, dieselben mit allen uns zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zur Durchführung bringen. Wir laden Sie daher Alle zu der großen, im Saale der Berliner Flora, Gr. Friedrichstr. 218, am Sonntag, den 17. d. M., Morgens 10 1/2 Uhr stattfindenden öffentlichen Versammlung ein, und geben uns der gewissen Hoffnung hin, daß durch Ihr einmütiges Erscheinen ein allgemeiner Strike aller Buchbinder, bei gegenseitig gutem Willen zu vermeiden und eine Vereinbarung möglich ist.

Mit der schuldigen Hochachtung
S. A.
Der Vorsitzende: Friedrich Michelsen,
Dresdenerstr. 26, IV.

Das Stellenvermittlungsbureau der Freien Organisation junger Kaufleute Gr. Frankfurterstr. 62, II, hat trotz der wenigen Tage, in denen es funktioniert, schon eine verhältnismäßig ansehnliche Zahl von Balanzen besetzt. Es dürfte hieraus wohl der Schluß auf die Annahme gerechtfertigt sein, daß es hierorts bisher an einer rationell und praktisch arbeitenden Stellenvermittlung in den kaufmännischen Branchen gefehlt hat. Bemerkenswert hierbei ist auch, daß das betreffende Bureau für hiesige Stellen nur hiesige Bewerber berücksichtigt und onkswärtige junge Kaufleute, welche in Berlin Stellung suchen, nicht in die Berliner Balanzliste aufnimmt, da es dabei von der leitenden Idee ausgeht, daß am hiesigen Plage mehr als ausreichend Arbeitskräfte resp.

Arbeitsmaterial vorhanden, um der Nachfrage genügen zu können. Die Freie Organisation junger Kaufleute, beziehungsweise sein Stellungsvermittlungsbureau will daher nicht dazu beitragen, durch Heranziehung junger Leute von außerhalb das Berliner Angebot noch mehr zu steigern und dadurch die ohnehin zum Theil sehr niedrigen Saläre noch weiter herabzudrücken. Ein Prinzip, welches wohl nur zu billigen sein dürfte. Dagegen steht auswärtigen stellensuchenden jungen Kaufleuten die Vermittlung des Bureau der Freien Organisation u. für jeden anderen Platz des deutschen Reiches unter günstigen Bedingungen stets zur Verfügung. Balanzen und Stellengehefte sind im Bureau, Große Frankfurterstr. 62, 2 Tr., anzumelden.

Die öffentliche Versammlung der Bauanschläger welche auf allgemeines Verlangen am Donnerstag Abend im Norden der Stadt, Linienstr. 8 in Siemens Salon stattfand, gab dem Wunsch nach baldmöglichster Beendigung des Strikes lebhaften Ausdruck. Herr Dr. Hermann konstatirte mit Genugthuung, daß die Bewegung im vorigen und in diesem Jahre ganz unbestreitbar und große Erfolge zu verzeichnen habe, namentlich in Bezug auf Lohnerböschung, da die Tariflösnisse im Allgemeinen bewilligt worden sind. Wenn auch nicht Alles erreicht, was erstrebt worden ist, namentlich die Unterzeichnung der Formulare seitens der Arbeitgeber, so liege dies einerseits an deren Hartnäckigkeit, andererseits an dem Indifferentismus der Arbeitnehmer; durch die Verzögerung der Unterzeichnung der Formulare seitens der Arbeitgeber, so liege dies einerseits an deren Hartnäckigkeit, andererseits an dem Indifferentismus der Arbeitnehmer; durch die Verzögerung der Unterzeichnung der Formulare seitens der Arbeitgeber, so liege dies einerseits an deren Hartnäckigkeit, andererseits an dem Indifferentismus der Arbeitnehmer.

Der Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher, Filiale Hamburg, hielt am Montag, den 11. August, im Lokale des Herrn Keuter eine Mitglieder-Versammlung ab. Ebel eröffnete dieselbe um 7 1/2 Uhr mit der Tagesordnung: 1) Wo soll unser Verkehrs-Lokal sein, und wie regeln wir unsern Arbeitsnachweis? 2) Wo halten wir unsere Versammlungen ab? Bezüglich des ersten Punktes wurde bestimmt, das Verkehrs-Lokal vorläufig bei Herrn v. Salzen zu lassen, und der Vorstand beauftragt, Erkundigungen einzuziehen, ob es nicht möglich sei, in Hamburg einen Zentral-Arbeits-Nachweis zu schaffen. Zum 2. Punkt hielt Passle den Antrag, ein festes Lokal zu bestimmen, wo die monatlichen Versammlungen abzuhalten sind, die Bestimmung des Lokals für außerordentliche Versammlungen aber dem Vorstand zu überlassen. Demgemäß wurde das Lokal des Herrn von Salzen für die monatlichen Versammlungen bestimmt. Darauf entspann sich noch eine kleine Diskussion über die Bekanntmachung der Versammlungen. Es wurde beschloffen, nur in einer Zeitung annunciren zu lassen, welche auch die Berichte aufnehmen.

Der Fachverein der Tapezierer in Hamburg hielt am letzten Dienstag seine regelmäßige Versammlung ab und wurde zu Punkt 1 der T.-O. bestimmt, daß die Keilunterstützungskasse den zugereisten Kollegen von jetzt ab nur noch die Hälfte der bisherigen Unterstützung zulassen sollen. Der Grund dieser Maßregel liege in dem großen Zulass und auch darin, daß viele Kollegen dem Verein leider noch immer fern bleiben. Der zweite Punkt der T.-O. lautete: Wie verhält sich unser Arbeitsnachweishureau zur Schmiedelproduktion? Diesbezüglich wurde nach langer Debatte folgender Antrag angenommen: Die Bureauhalter haben, wenn Arbeit in einer Werkstätte, wo Schmiedelproduktion herrscht, zu vergeben ist, die arbeitenden Kollegen darauf aufmerksam zu machen. Motiort wurde der Antrag damit, daß ein Verzicht auf diese Arbeit seitens der Vereinsmitglieder nichts nütze, denn es fänden sich doch Kollegen, welche dieselbe machen. Nachdem der letzte Punkt, Vorschläge zur T.-O. der nächsten Versammlung erledigt, ward die Versammlung geschlossen.

Große Mitglieder-Versammlung des Vereins der Sattler und Fagenoffen Sonnabend, den 16. d. M., 8 1/2 Uhr, in den Grätweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. T.-O.: 1. Bericht des Vorsitzenden über die Thätigkeit des Vereins. 2. Vierteljährige Abrechnung. 3. Wahl der Revisoren. 4. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Die beiden hier bestehenden Fachvereine und der Verein der selbstständigen Möbelpolirer machen am Sonntag, den 17. August, eine Herrensparthe nach den Kalkbergen. Abfahrt vom Schlesischen Bahnhof, früh 6 1/2 Uhr.

Fachverein der Schmiede. Am Montag, den 18. August, Abends 8 1/2 Uhr, findet eine Versammlung in den Grätweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79 statt. T.-O.: Vortrag, Diskussion, Verschiedenes, Fragekasten, Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste sehr willkommen.

Eine Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Abwehr der Interessen der Klavierarbeiter findet am Sonnabend, den 16. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Kommandantenstr. 77-79 in den Grätweil'schen Bierhallen (unterer Saal) statt.

Der Fachverein der Tischler hält am Sonnabend, den 16. d. M., Neue Grünstraße 28 eine außerordentliche Generalversammlung seiner Mitglieder ab, mit der Tagesordnung: Ersatzwahl des Vorstandes. Berathung wichtiger Anträge. Verschiedenes und Fragekasten. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Quittungsbuches gestattet. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Eine zweite Vereinsversammlung findet am Montag, den 18. d. M., im Vorstädtischen Kasino, Ackerstraße 144, statt.

Eine große Tischlerversammlung mit wichtiger Tagesordnung findet am Sonntag, den 17. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Lokal „Königsbau“, vormals Robmanns Salon, Große Frankfurterstraße 117, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Unsere jetzigen Forderungen nach den Beschlüssen der Kommission und Delegiertenversammlungen. 2. Wahl von Vertrauensleuten. Referent Gust. Noedel.

Im Lokalverband Berlin des Verbandes deutscher Zimmerleute findet in der nächsten Versammlung die Erprobung für das Königsbau statt, da der seitherige Träger derselben in der jüngsten Versammlung zurückgetreten ist.

In der Freien Vereinigung der Graveure, Eisenarbeiter u. Berufslogen, Annenstr. 16 im Restau. Sabn, wird am Montag den 18. d. M., Abds. 8 1/2 Uhr, Diskussion und Beschlußfassung über die Fragebogen zur Statistik stattfinden, insb. fordere wird die Stellung der Prinzipale hierzu erörtert werden. Außerdem Verschiedenes und Kommissionsberichte. Sämtliche Mitglieder erscheinen pünktlich. Gäste willkommen.

Die Freie Organisation junger Kaufleute hat als ständige Lokal für ihre Versammlungen den Saal in den Grätweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79 gemietet. Die erste Versammlung in der neuen Saison findet bereits am Dienstag, den 26. d. M., Abends 8 1/2 Uhr statt. In derselben soll über das abgelaufene Sommer-Semester Bericht erstattet und ein neues Vereinsstatut zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Die Versammlungen finden dann regelmäßig jeden Dienstag statt.

Im Fachverein der Schuhmacher findet am 18. August, Neue Grünstraße 32, eine Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Vorkämpfer über amerikanische Zustände. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste willkommen.

Vermischtes.

Paris, 12. August. Der „Voltaire“ bringt über den Versuch, den man am letzten Sonntag in Meudon mit einem neuen Luftballon machte, nachsehende Einzelheiten. Die Luftschiffahrts-Werksstätten befinden sich in dem Geste von Meudon. Sie sind also durch hohe Mauern vor jedem profanen Blick geschützt, und ich füge hinzu, daß patriotische Geheimhaltung die Regel des Hauses ist. Ich sprach mit dem Ingenieurhauptmann Paul Renard, dem Bruder des Dr. Micheli, welcher die Lenkung des Luftballons erfunden hat. Die Luftschiffahrtswerkstätten — so erzählte mir Paul Renard — wurden 1877 gegründet und nach einem Besuche Gambettas 1879 bedeutend erweitert. Mein Bruder gründete die Werkstätten und ich wurde berufen, um ihn zu unterstützen. Renard Krebs, heute Hauptmann bei der Pariser Feuerweh, half und geizte nicht. Wir beschäftigten uns nicht allein mit der Aufsuchung der Leitung des Luftballons, sondern auch mit der Bildung einer Schule militärischer Luftschiffer; diese letztere bereits vortreffliche Dienste. Ich erwähne nur der Luftballon-Relognosierungen, welche der Hauptmann und der Lieutenant Zullien, die heute der Gefandtschaft in Hoo beigegeben sind, in Tonkin ausgeführt haben. Unsere beiden Kameraden, letzten den Expeditionslorenz, die sich Hong Hoan und Bac Kinh be-mächtigt, außerordentliche Dienste, Mein Bruder fand die Lösung der Leitung der Luftballons. Die Sache bestand darin, die Treibkraft gut zu vertheilen. Ueber die technischen Einzelheiten kann ich Ihnen nichts mittheilen. Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß die Versuche uns gelungen sind; wir geben freilich zu, daß der Apparat vervollkommenet werden muß. Mit dem Luftballon wird es gehen wie mit den Dampfmaschinen, die anfangs auch nicht vollkommen waren. Das Prinzip ist aber gefunden und angewandt worden. Thatsache ist, daß ein Luftballon zum ersten Mal auf seinen Ausgangepunkt zurückkam. Dupuy de Lome lieb und seine werthvolle Unterstützung. Dieser gelehrte Ingenieur, welcher während der Belagerung von Paris den Luftschiffahrtsdienst leitete, hat sich ohne Aufhören mit dieser Frage beschäftigt.

Aus Koblenz wird gemeldet, daß am Montag Nachmittags dort zwei in Civil gekleidete französische Offiziere verhaftet worden sind, die bei der Anfertigung von Skizzen der Festungswerke betroffen waren.

Der Polizeibeaure der Gemeinde Bollerleben bei Nordhausen erhängte sich am 12. d. Mts. in seiner Wohnung, da er mit Unterbringung im Arbeitshaus bedroht worden war.

Aus Nachen wird geschrieben: Die von der Stadt Nachen projektierte Einführung der Biersteuer ist seitens der staatlichen Aufsichtsbehörde nicht genehmigt worden. Bravo!

Theater.

Sonnabend, den 16. August.
Opernhaus: Keine Vorstellung.
Schauspielhaus: Ein Sommernachtsstraum.
Deutsches Theater: Geschloffen.
Neues Friedrich-Wilhelmstädtsches Theater: Der Bettelstudent.
Wallner-Theater: Hotel Blancmignon.
Offend-Theater: Ein Gottesurtheil.
Balthalla-Operetten-Theater: Nanon.
Zweinstädtisches Theater: 107. Opern-Vorstellung. Der Freischütz.
Vereins-Theater: Buchholzens.

Arbeitsmarkt.

Ein Feilenhauerh. w. verl. Pöcklerstr. 10. [575]
Frauen und Mädchen l. Mäntelnehen lernen. Nachher dauernde Beschäftigung. Harmonien, Vangstr. 22, Hof 1 Tr. r. Auch sind daselbst Hofe und Weste (neu) bill. zu verl. [590]
Das unentgeltliche Arbeitsnachweishureau der Metall-Arbeiter-Gewerkschaft befindet sich Ritterstr. 123 im Restaurant Södte. [581] Die Kommission.

Große Volks-Versammlung

am Montag, den 18. August er., Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale von „Sonsouci“, Rottbueferstr. 4a. Referent: Herr Stadt. Frig Böck.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht [568]
Der Einberufer.

Sonntag, den 17. d. M., Morgens 10 1/2 Uhr.
Große öffentliche

Versammlung der Buchbinder

und verm. Berufslogen in der „Berl. Flora“, Gr. Friedrichstr. 218. T.-O.: „Ist die Forderung eines Minimallohnes von 18 M. gerechtfertigt u. wie wollen wir diese Forderung geltend machen?“ Referent Friedr. Michelsen. Das Correferat hat ein Buchbindermeister übernommen. — Alle Meister und Fabrikanten sind drücklich eingeladen, daher alle Mann am Platz. [571] Die Lohnkommission.

Der Fachverein der Tischler

hält am Montag, den 18. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Müller, Ackerstr. Nr. 144, seine ständige Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Tischlermeisters Herrn Paul Schulz. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — NB. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß von jetzt ab die Versammlungen für den Norden Berlins regelmäßig am Montag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats stattfinden und fordert zu reger Betheilung auf [577] der Bevollmächtigte für den Norden.

Arbeiterbezirksverein der Drauenburger Vorstadt und des Wedding.

Versammlung Montag, den 18. August, Abends 8 Uhr, im Lokal Wedding-Park, Müllerstr. 1. Vortrag des Stadt. Herrn Tugauer. 2. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste können eingeführt werden. [579] Der Vorstand.

Die Nr. 7 der humoristischen Blätter „Der wahre Jacob“ ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben.

Lohnkommission der Schlosser.

I. Zahlstelle Schröder, Urbanstraße Nr. 80.
II. " " Löchmann, Dresdenerstraße Nr. 116.
III. " " Blich, Breslauerstraße Nr. 13.
IV. " " Reinsch, Restauration, Bergstraße Nr. 40.
Die Zahlstellen sind besetzt:
Sonnabend von 7 bis 9 Uhr Abends.
Sonntag " 9 " 11 " Vormittags.
Montag " 7 " 11 " Abends.
A. Marzahn, Schriftführer.

Gr. öffentliche Generalversammlung sämtl. Metallarbeiter Berlins

Sonntag, den 17. Aug., Vormitt. 10 Uhr, im Kongress-Saale Sanssouci, Rottbueferstr. 4a. Tagesordnung: 1. Die Arbeitsvereinstellung zwölz unserer Gewerkschaften in der Kommiss. fabrik von Budweg u. Sohn. 2. Verschiedenes. [576] Die Kommission.

Ich habe meine
Säle
noch am Donnerstag und Freitag zu vergeben.
H. Pickard,
Grätweil'sche Bierhallen,
Kommandantenstr. 77/79.
[582]

Zigarren-Fabrik
von G. A. Lieb, Invalidenstr. 124 vis-à-vis Steintiner Bahnhof, empfiehlt sein Fabrikat renommirter Zigarren, wie Kaiserhof und Schnupftabak en gros et en détail. [588]